Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 49 (1945-1946)

Heft: 12

Artikel: Die Königin und der Landammann [11. Fortsetzung]

Autor: Heer, Gottlieb Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668339

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Königin UND DER LANDAMMANN

 $ROMAN\ VON\ GOTTLIEB\ HEINRICH\ HEER$ Copyright Orell Füßli, Verlag

11. Fortsetzung

Den Schimmer dieses Lächelns und die Hitze dieses Blickes mußte er erreichen, mochten noch tausendsach die Sturmschranken des Unwetters sich ihm entgegenstemmen. Mochte kommen, was da wollte, die Sewisheit dieser urtiesen Liebesnot lieh ihm alle Kräfte der Überwindung. Mochte er gewinnen oder verlieren in jenem leichtbeslügelten und dennoch so berückenden Spiel um das Slück —, was galt ihm solche Entscheidung, war er nicht dabei, wenn die Lose sielen!

So hetzte es ihn hinüber zu ihr, dorthin, wo sie atmete und lebte, wo sie lachte und spielte, hinüber zu ihr, die ihn nicht erwartete, wie er sie erwartet, Tag um Tag, Stunde um Stunde, in qualvoller Bedrängnis.

Die Hufe des Nappen stampften in eintönigem Trab dahin; das Windspiel rannte verstummt und keuchend voraus.

Te näher der Landammann seinem Ziele zuritt, desto ruhiger und fester wurde ihm zumute; er ergab sich der Unbeirrtheit seines ungesättigt glutenden Strebens. Es weckte eine dunkle Zuversicht seines Herzens, obwohl ihm zugleich war, als rücke das begehrte Vild ferner und ferner, je mehr ihn nach ihm verlangte. Hoffen und Ahnung, es dennoch auf irgendeine Weise zu erreichen, es in sich aufzunehmen oder sich von ihm zu erlösen, umklammerten ihn bändigend, wie er selbst die Zügel umklammert hielt und die langsam sich erschöpfenden Auswallungen des Pferdes bändigte.

Indessen erlosch auch das rasch entzündete Sewitter ebenso rasch über dem Sebirge. Der Aufruhr der Lüfte begann sich zu legen; nur ferne noch grollte wie ein versagter Unmut der Donner. Das Sewölf trieb in sich beruhigendem Sleichmaß dahin. Der Regen meisterte seine peitschenden Schauer; er verdichtete sich zu feinen, rieselnden Striemen und fühlte mehr und mehr die Luft. Aus der satten Feuchtigkeit der Schluchten sog er den bald aufsteigenden Nebel. Wie die Rauchschwaden aus versteckten Zigeunerküchen umbraute das graue Schleiern erst das Seäst und die Tannenwipfel der Wälder und schlich dann anschwellend und weit um sich greifend empor über die Wiesenhänge.

*

Wie er so dahintrabte auf der im Vogen sich senkenden Straße, ungefähr Mitte zwischen Trogen und Gais, schrak der Landammann plöhlich aus seinem Brüten auf. Er riß an den Zügeln und verlangsamte den Trab in ruhigen Sang. Er starrte vor sich hin über den sich hebenden Schädel des Tieres ins graue Sebrodel auf der Straße.

Wie sein zweites Gesicht erschien ihm einen Augenblick lang, was er sah; es war, als tauche vor ihm sein Spiegelbild aus dem Nebel heraus und reite auf ihn zu.

Das Rauschen eines Wildbaches, der, die Straße überschwemmend, dicht hinter ihm niederschoß, verschlang den Hustärm, so daß die Reitergestalt lautlos zu nahen und plöglich gerade vor ihm anzuhalten schien. Aber das Windspielsuhr so heftig bellend zwischen die Beine des fremden Pferdes, daß der Landammann wie erwachend die Wirklichseit erkannte und mit gellendem Besehlsruf die Hündin zur Ordnung wies. Sie verzog sich knurrend hinter den Rappen, indes der fremde Reitersmann nun den Arm zur Bitte um Gehör erhob und seinen Schimmel an die Seite des Rappen lenkte.

Ob der Weg nach Trogen noch weit sei, fragte er mit fremdartig klingender Stimme. Sein sirrender Atem verriet, daß er hastig geritten und sichtlich in Sile war.

Der Landammann gab bereitwillig Auskunft; er konnte sich aber nicht enthalten, den Fremden, der ihm merkwürdig und in feinem durchnäßten Sewande etwas beklagenswert erschien, zu fragen, was ihn denn um alles in der Welt durch dieses Unwetter nach Trogen führe.

Der Reiter zog die Achseln hoch, als sehe er den Zweck seines Rittes im Grunde genommen selbst nicht ein. Seine Miene trübte sich verdrießlich. Er wies mit schneller Armbewegung hinunter gegen das Tobel, wo durch die eben zerrissenen Rebelsehen der Einlauf der Straße in die Waldung sichtbar wurde.

Er keuchte, sich schüttelnd, ehe er die Sprache wieder fand. Dann aber warf er gehetzt und wie anklägerisch hin, er sei der Vorreiter Ihrer Hoheit, der Herzogin von Saint-Leu.

Der Landammann zerrte wie von zupackenden Fängen erfaßt an den Zügeln; der Rappe wich erregt einen Schritt zurück.

"Der Herzogin von Saint-Leu?" mühte er hervor, als begriffe er nicht, und als höre er einen unbekannten Namen zum ersten Male, so überwältigte ihn der Ausdruck der plötzlich greifbaren Wirklichkeit eines Daseins, an dem er soeben noch mit all seinem Tun und Denken geisterhaft gehangen. Eine aufstrahlende Ahnung aber verscheuchte die Schatten seiner Augen und warf ein seuchtendes Lachen über sein ganzes Sesicht.

Der Fremde glaubte, der Mann auf dem Rappen mißtraue seiner Aussage und lache ihn aus. Sine Röte des ohnehin durch die Wetterunbill angestachelten Argers kroch unter den Bartstoppeln über seine Wangen.

Es sei so, wie er sage, maulte er schroff.

Zellweger nickte ihm glaubwürdig und beschwichtigend zu und hielt ihn, der weiterzureiten Miene machte, rasch zurück, indem er zu ihm hinüberneigend in seine Zügel griff.

"Verzeiht, guter Freund; aber was Thr fagt, flingt feltsam unter solchen Umständen. Was schickt Thre Hoheit Euch zu solch unwirtlicher Stunde nach Trogen?"

Der Landammann meisterte mit Mühe das Drängen der Frage.

Sie habe ihn eigentlich nicht nach Trogen schicken wollen, erwiderte der Fremde, der nun ein gewisses Bertrauen zur klaren Stimme Zellwegers faßte. Vielleicht konnte dieser Eingeborene ihm am Ende noch in seiner verzweiselten

Lage behilflich fein! Aber es fei ihr nichts anderes übriggeblieben, als ihn nach Trogen zu schiften, fuhr er fort, als bringe er eine Erklärung nur umständlich zusammen.

Des Landammanns Ungeduld wuchs bei diesem unklaren Gerede, mit dem nichts anzusangen war und hinter dem sowohl alles wie gar nichts steden konnte. Er wollte eben durch weiteres Erfragen die Aussagen des Mannes in faßlichen Fluß bringen, als dieser zu seinem Berichte ansetze und erst langsamer, dann stets mehr in Haft geratend, seine inneren Bemühungen zu Tage förderte.

Es sei furz nach dem heute frühzeitig angesetzten Mittagsmahl gewesen, das Wetter habe wenn auch nicht gut, so doch beständig geschienen, als er den Befehl erlalten habe, zu satteln. Wenn Thre Hoheit über Land sahre, müsse er stets als ihr Vorreiter die Straße auskundschaften und gegen Überraschungen seglicher Art sichern. Man habe ihn aufgeboten, sich bereit zu halten, denn Thre Hoheit sahre im Laufe des Nachmittags nach Trogen. Sie sei dort beim Herrn Landammann Zellweger zu Saste geladen.

"So ist die Kerzogin ebenfalls unterwegs?" rief Zellweger ihn unterbrechend laut aus. In seiner Erregung stritten sich das Entsehen, Kortense jetzt auf der Landstraße zu wissen, und die aufflammende Spannung, wie nah sie ihm vielleicht schon sei. War sie ahnungslos seinem verzweiselten Ritt entgegengefahren; war er ahnungslos und am Ende dennoch von den waltenden Kräften der unsichtbaren Verbindung von Mensch zu Mensch geleitet, ausgeritten, ihr entgegen, sie einzuholen? Er schlug dem Rappen, der scharrte, mit der flachen Hand auf den Rücken und horchte innerlich siebernd weiter.

Das sei eben der Jammer, bejahte der Vorreiter verdrossen. Ihre Soheit sei wohlbehalten mit ihrem Sefolge in Sais weggefahren. Aber schon nach einer halben Stunde gemächlichen Neisens habe unerwartet das sündhafte Sewitter sie überrascht. Trotz seiner und des Fuhrmanns Warnung habe sie nichts von Umkehr oder von Unterbrechung der Fahrt bei einem schützenden Sehöft wissen wollen. Auch der unter dem Sedonner schlotternden Angst der Mademoiselle Cochelet, die geweint und bei allen Sei-

ligen gefleht, habe sie lachend gespottet: derlei ginge vorüber, sie könnte von ärgern Unwettern erzählen . . .

Der Mann schöpfte Atem.

Der Landammann schauderte heimlich. So suchte Hortense unbeirrt durch dasselbe Sewitter ihn auf, das seine Liebe gleich der Leidenschaft der entsesselten Naturtriebe aufgebrochen hatte! Die bebende Lust dieser wie schicksalsgefügten Erfüllung in der Begegnung zweier zueinander hinstrebenden Sezeiten menschlichen Sedenkens aber jagte auch die wachsende Angst um sie, die nun ihrerseits um seinetwillen in weiß Sott welche Bedrängnis geraten war.

"Wie weit ist Ihre Hoheit gekommen?" fragte er, und seine Stimme zitterte unmerklich.

Der Vorreiter wies wieder hinab gegen die waldige Schlucht.

Es sei trotz des Unwetters noch leidlich vorwärts gegangen, bis die angeschwollenen Regenbäche sich auf die Straße ergossen hätten. Mit aller Mühe habe sich die Karosse bergauf, bergab durchgewunden durch die Kährnisse, bis zu der scharfen Krümmung in jener wilden, von aller Snade verlassenen Schlucht. Sei es nun gewesen, daß der Fuhrmann die überschwemmten Straßenfuhren nicht mehr deutlich gesehn, sei es, daß der Regen ihm die klare Sicht vernebelt, jedenfalls habe er plötzlich die Richtung verloren und sei über's Straßenbord gottseidank bergwärts gegen den Hang geraten. Ein Vorderrad sei dabei in den mit Wasser angefüllten Graben gefunken, und unter der Schwere des Wagens habe die Radnabe einen Bruch erlitten.

Mun sitze Ihre Hoheit dort im Negen. Sie fühle sich zwar trotz des Unheils wohlbehalten; aber man komme eben vorerst nicht mehr weiter. Die Lage sei unrühmlich und keineswegs beneidenswert, und er reite jetzt nach Trogen, um Hilfe zu holen und dem Herrn Landammann, dem Auftrag Ihrer Hoheit gemäß, das klägliche Scheitern ihrer leichtsinnig unternommenen Trogenerfahrt zu melden.

So nämlich habe sie ihm wörtlich aufgetragen, beendete er geheht seinen Bericht, als habe er schon viel zu lange gesäumt. Vielleicht wisse der Herr, da er die Gegend zu kennen scheine, ihm Rat und Beistand.

"Das weiß ich Euch, guter Freund", fiel ihm Zellweger nun rasch in die Rede. Angeregt durch die namenlose Überraschung, die ihm jedoch bereits wie eine notwendige Fügung erschien, überlegte er in schnell sich klärenden Gedanken alles Erforderliche.

"Thr braucht nicht erst nach Trogen zu reiten", ordnete er an. Er wies mit der Hand hangaufwärts. "Kinter dieser Hügelkuppe, auf einem Seitenweg von der Straße her erreichbar, liegt ein einsames Sehöft. Ihr werdet es erblicken, sobald Ihr der Straße entlang die nächste Köhe erklommen habt. Dorthin reitet sofort. Der Bauer, der es bewohnt, ist geschickt und erfahren im Wagnerhandwerk. Ihm erklärt die Lage und den Unfall des Wagens. Sagt ihm, er möge unverweilt mit seinem Sesellen und dem nötigen Werkzeug ins Tobel eilen und wenn möglich den Schaden rasch flicken..."

Über Zellwegers Gesicht huschte ein schalkhaft schmunzelndes Lächeln:

"Gagt ihm nur, guter Freund, der Landammann bedürfe seiner, damit er sich sputet . . ."

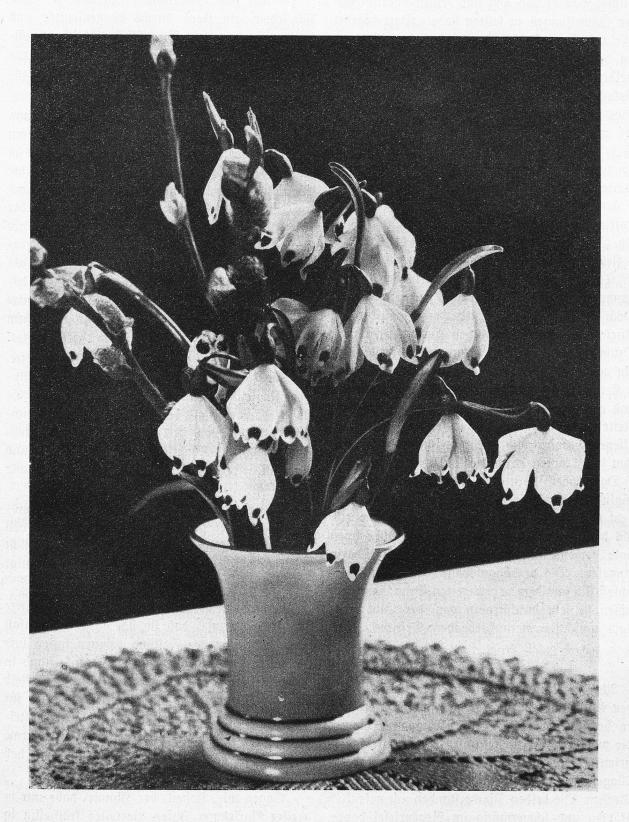
Der Vorreiter, der gierig Zellwegers Anordnungen verfolgte und sich von seiner Rot halbwegs durch den offenbar sehr kundigen Eingeborenen erlöst fühlte, lachte verständnisinnig auf. Es hatte also seine Nichtigkeit, was ihm in einem Wirtshaus zu Gais gesagt worden war: die Appenzeller seien schlaue und durchtriebene Leute.

Er wollte sich anschicken, nach schnell hingeworfenem Dank und Gruß den Rat zu befolgen. Doch Zellweger fuhr ihm ein zweites Mal in die Zügel.

"Hört noch Eines! Habt Thr den Wagner beftellt, so braucht Thr selbst nicht mehr zur Karosse zurückzukehren . . ."

Der Vorreiter hob erstaunt und etwas ablehnend den Kopf. Die Anordnungen dieses Mannes gingen jest doch reichlich und unbefugt weit. Zellweger aber, in mehr und mehr überquellender Frohlaune, ließ ihn mutwillig nicht zu Worte kommen.

"Rein, Thr reitet von senem Hof geradenwegs nach Trogen und erfragt des Landammanns Behausung. Jedermann kann sie Euch zeigen," redete er weiter. Heimlich weidete er sich an der Begriffsstuhigkeit des Fremden, der noch nicht



Frühlingsbotschaft
Phot. W. Saller, Bürich

wußte, was er von ihm und seinen überraschenden Anweisungen zu halten habe. "Dort begehrt Ihr, von Frau Judith — so nennt man die Herrin des Hauses — empfangen zu werden. Ihr meldet, was geschehn ist! Kündigt ihr auch den Besuch Ihrer Hoheit der Herzogin an, damit sie alles nach Erfordernis vorbereitet... Euch selbst soll man dort wärmen und bestens verpslegen; es wird Euch nichts mangeln... Den Landammann aber, den braucht Ihr nicht lange zu suchen..."

Test schnappte der Vorreiter doch unwirsch nach Luft und gab einen aufbegehrenden Räusper von sich. Der Mann war wohl nicht ganz bei Troft!

Zellweger befreite ein übermütiges Lachen:

"Tut nur, wie ich Euch sage! Der Landammann ist zu dieser Stunde nicht zu Hause. Doch berichtet seinen Leuten, er folge Euch in Kürze mit Ihrer königlichen Hoheit persönlich. Drum sputet Euch seht! Denn, guter Freund, ich bin es selber!... Und nun Gott befohlen!"

Er flatschte munter auf des Schimmels nasse und erzitternde Kruppe und grüßte noch in des Reiters Antlitz zurück, das in seiner Verblüffung offenen Mundes nicht mehr zu spüren schien, wie ihm die Tropfen durch die Bartstoppeln rannen.

Dann aber spornte der Landammann unverzüglich seinen Rappen an. Er sprengte in wehendem Salopp durch Regen und Rebel talwärts, als habe er in einem Spiel um das Slück schon halb gewonnen, noch bevor er sich selbst darin eingesett. Die verhängnisvolle Waldschlucht erschloß sich aus dem verschleierten Grau; ihm aber schien sie jett durchstrahlt von der Slut eines noch unsichtbar heraufziehenden Gestirns.

*

Als der Landammann über die kleine Brücke des Wildbaches in die Schlucht sprengte, erblickte er bereits über die Straßenkrümmung hinweg die wohlbekannte Reisekarosse. Sie lehnte schiefgesenkt, ein klägliches Vild eines gestrandeten Wagenwrack, zwischen Straße und Hang im Graben. Die beiden Pferde standen mit gesenkten Köpfen und schwermütig im Regenriesel davor. Kein Mensch war zu sehn, als hätten die erschrockenen Fahrgäste das ungastliche Fuhrwerk geslohn.

Da nun das Hufgestampf sich näherte, schob sich jedoch ein Kopf durchs Wagenfenster und spähte ringsum; sein Blick blieb plöglich erleuchtet auf dem Heranreitenden haften, indes ein rasches, im Erstaunen beglücktes Lächeln die Lippen schürzte...

Unwillfürlich erinnerte sich der Landammann der ganz gleichen Erscheinung dieses Antlitzes am selben Wagenfenster, da er an der Schifflände in Zürich zum ersten Wale es gesehn... Wie die Welt sich wandelte, schoß es durch seine Sedanten, und er verglich die ähnliche und doch wieder so verschiedene Lage des Sefährtes und seiner Herrin mit der Lage damals, um sich nicht eingestehn zu müssen, wie viel weniger die Welt als er selber sich gewandelt hatte... Was ihn damals von dieser Erscheinung gewaltsam verwirrt zurückgestoßen, das zog ihn setz ebenso gewaltsam klar an.

Er sprengte neben die Karosse und dämpfte, die Zügel zurückreißend, das Hufgeknall des Rappen. Zugleich öffnete sich rasch von innen her die Wagentüre, und als der Landammann mit leichtem Schwung von des Pferdes Nücken sprang, stand schon die Königin Hortense vor ihm und fing mit beiden Händen seine ausgestreckte Nechte auf.

"Sie schickt mir der Himmel, Herr Landammann!" rief sie lachend, aber dennoch von stiller Bedrückung erlöst aus. Es war ja nicht möglich, daß er in so kurzer Frist benachrichtigt worden war...

Zellweger prüfte rasch ihr Gesicht und bemerkte mit Erleichterung, daß sie sich durch den Unfall nicht habe aus der Fassung bringen lassen und bei guter Laune geblieben sei. Hortense stand in ihrem sesten, dem Regen trozenden Reisekleid straffen Körpers und unverdrossen da. Ja, ihr Sefühl der Seborgenheit schien sich jetzt zu steigern in einen hellen Mutwillen, der aller Stürme und Radbrüche spottete. Der Landammann hob entzückt ihre beiden Hände an die Lippen.

"Sagen wir, Hoheit, der Himmel habe mir in weiser Vorsehung Ihren Vorreiter frühzeitig in die Finger laufen lassen! Welch ein Zufall, daß ich gerade unterwegs war . . ." lächelte er, gewandt überdeckend, was für ein bedrohlich grollender

und nun unerwartet heiterer Himmel bei diesem Zufall die Vorsehung übernommen hatte . . .

Hortense fühlte sich getrieben, die peinliche Lage, in die sie geraten, zu begründen, zu erklären. Es konnte ja schließlich den Eindruck merkwürdigster Unberechenbarkeit erwecken, wie sie da wortlos in Gais losgefahren war, mir nichts, dir nichts nach Trogen. Sie lächelte etwas unbeholsen und bittend gleich einem Kinde, das in seiner Ungeschicklichkeit eine eben noch bewunderte Porzellanschale zerbrochen hat. Zugleich zeigte sie schelmisch blinzelnd auf die windschiefe Karosse:

"Berzeihn Sie, Herr Landammann. Aber das ist nun Strafe genug dafür, daß ich Sie, ohne mich erst bei Ihnen anzumelden, in Trogen überraschen wollte!... Ich war begierig, des Herrn Landammanns erschrockenes Sesicht zu sehn, daß die — neue Freundschaft nun tatsächlich bei ihm einbreche..." fügte sie beinah übermütig geworden bei. Sie fraute furchtlos und mit anerkennenden Blicken den Hals des Zellwegerschen Rappen. Ihre weiße Hand glättete das schwarze, nasse Fell.

"Sie haben mich auch erschreckt, Hoheit! Aber nicht weil Sie unangemeldet mich aufsuchen wollten, sondern einzig darum, weil Sie bei dieser Besuchssahrt fast auf halbem Weg stecken geblieben wären", erwiderte er und legte dann seine Hand an den Hals des Pferdes, wie zufällig dorthin, wo die Haare in der Glättung durch die ihre aufschimmerten.

Indessen war auch die Cochelet aus den Tiefen der Karosse ans Wagenfenster gerückt und rieb sich die Augen, als erwache sie aus einem Schlummer der Betäubung. Sie schlotterte in der empfindlichen Kühle nach dem überhisten und nun abgeschreckten Nachmittag. Über ihre Wangen lie-

fen noch sichtbar die schlecht überpuderten Spuren der Furchttränen, die erneut und gewandelt in Zähren der Erlösung hervorzubrechen drohten. Sie stammelte zähneklappernd:

"Preis allen Heiligen!... Der Herr Landammann in höchsteigener Person..."

Noch ehe Zellweger sich ihr zuwenden und ihr Zuversicht und Mut zusprechen konnte, raschelte das tiefhängende Geäst einer Wettertanne ein paar Schritte über der Straße. Das ausgemergelte Sesicht des Chevaliers de Beaufort schob sich zwischen den Zweigen heraus und schielte finster herab.

Der tapfere Kavalier hatte sich eine Pferdebecke zum Schutze über den Rücken gehängt und unter die Tanne sich verkrochen und war seit dem Unfall dort sich bergend an ihrem Stamm zusammengekauert gehockt. Diese Reise nach Trogen, die ihm sinnlos und zwecklos erschienen und ihn zu seinem Arger von den Gaiser Spieltischen weggerissen hatte, sie wollte ihm von Anfang an nicht gefallen... Jetzt hatte man die Bescherung, und was es bei diesem Herrn Landammann in Trogen zu sehn und zu verrichten gebe, das sah er ja vollends nicht ein!

Wie er ihn unvermutet auf der Straße neben der Herzogin stehn sah, schwoll seine unbestimmte But zum Plagen.

"Das ist eine gottverflucht unwirtliche Segend, die Sie da regieren, Herr Landammann!" frächzte er hustend und sich schüttelnd. Die am Seäst hängenden Tropfen prasselten auf ihn nieder, und er zog in erneut geladener Wut den Kopf unter die aufstoßende Pferdedecke. "Glaub's der Satan, daß hier sich Füchse und Hasen Sute Nacht wünschen und keine Menschensele gedeist!"

Die Welt lockt allerorten

Ernst Eschmann

Die Welt lockt allerorten Mit Geld und Gut und Schein. Wie bin ich stille worden, Wie bin ich so allein!

Lag raufden und lag loden, Mein Ohr, verschließe dich! In mir die hellen Gloden, Sie läuten feierlich. Mein sind die goldnen Träume, Der Wolken Glanz und Flug. Der Sterne ew'ge Räume, Sie sind mir Glüd genug.

Vom Alltag fall'n Gewichte, Und jauchzend schwebt mein Herz Empor ins Wahre, Lichte Und sonnen-, himmelwärts.